



Abend -

Zeitung.

211.

Dienstag, am 2. September 1828.

Dresden und Leipzig, in der Arnoldischen Buchhandlung.  
Verantw. Redacteur G. S. Ed. Winkler (Ed. Hell.)

An

Joseph Freiherrn von Hormayr.

Sohn der Berge, weit ist Dein Herz und sicher  
Nimmer stach Dich die <sup>Dein Auge,</sup> Milz, wenn Du erklimmet  
Mit den Alpen vertraut, getauft in dem Wasser des  
Kroch Dein gewappneter <sup>den Hirn,</sup> Sinn nimmer vor Mein-  
ung und Wahn.  
War die Mitwelt zu lau, gekleidet in modische  
Fetzen,  
kehrte Dein rüstiger Geist gern zu den Alten zu-  
rück,  
tauchte in Glutten sich ein, in Muth, in heiliges  
Trogen,  
Die geharnischte Faust suchte nach Harnisch und  
Schwert.  
Klopfte kühn an die Thür der halb vergessenen Zeiten,  
Und die Chronika rieb lächelnd vom Auge den  
Staub.  
Die Legende erschien, die heiter verschleierte Nonne,  
Blumen, die sie erzog, bot sie Dir zärtlich als  
Dank.  
Gräber thaten sich auf, zur Himmelfahrt rief die Ge-  
schichte,  
Max, der Gebietende, schlug lächelnd den Mantel  
zurück,  
Pfinzig's Reime regten jetzt wieder die farbigen Schwin-  
gen,  
Und der Kaiser rief: Fort zur Tyrolischen Maid.  
Freudig gabst das Geleite Du ihm, Du standest ihm  
Rede,  
Und der Mehrer des Reichs lieh Dir verwundert  
sein Ohr.  
Wie er vernommen die Mähr', die hochgewaltige,  
fühne,  
Sprach er voll Milde und Ernst: Komm nun und  
male mich auch.

Dir nur sitz' ich allein, in Wahrheit tauchst Du den  
Pinzel,  
Und der Wahrheit gibst reizende Farben Du bei.  
Albrecht Dürer malte mich auch, doch blichen die  
Tinten,  
Deine sinnige Hand macht zur Musive mein  
Bild. \*)

K. Baldamus.

Franz von Sickingen und seine Zeitgenossen.

(Fortsetzung.)

Mit thränenden Augen stand Marie vor Margarethe Glör und hielt den Myrthenkranz in ihrer besenden Hand; auch Margarethens Blick hing schmerz-lich lächelnd auf dieser bräutlichen Zierde, die noch ein-mal ihr Haar schmücken sollte, und an die sich nur eine wehmüthige Erinnerung knüpfte.

Margarethe, — sagte jetzt das Mädchen, ihr den Kranz reichend, — flechtet ihn selbst in Euer Haar; ich kann es nicht; meine Hand zittert, mein Herz klopft, und mir ist, als hielt' ich eine Tot'-kronen in meiner Hand. — Ach Gott! — seufzte sie dann und drückte unwillkürlich den Kranz an ihre wallende Brust — ich kann keinen Kranz in mein Haar flech-ten. Der Sturmwind hat den meinen entführt und ließ mir den Kranz von Rosmarin zurück. Da nehmt —

\*) Daß der Dichter den österreichischen Plutarch schon früher, ehe er näher mit demselben bekannt zu werden das Glück hatte, zu verehren wußte, be-weist das in seinen „Zeitgenossen“ befindliche: „An Hormayr“ überschriebene Sonett.



Sie reichte ihn Margarethen, die ihn, in Gedanken verloren, aus ihrer Hand nahm und ihn sinnend betrachtete.

Werthloser Zweig, — sagte sie still vor sich hin — im Herzen nur liegt deine Bedeutung von ewiger Wonne oder ewigem Weh! Mir bist du ein bald verwelkter Zweig, dem keine Ahnung, keine Sehnsucht Werth gibt, dem keine Furcht sich zugesellt und keine Hoffnung; und doch ruhst du drückend in meiner Hand, und wenn du dich durch meine Locken schlingst, lasten deine Blätter schwer auf mir, und du wirfst mir Schauder erregen, bis ich dich weit weg von mir geschleudert habe! — Sie flocht bei diesen Worten den Kranz in ihre Locken, und wie sie sich, so geschmückt, im Spiegel sah, erbebte sie, und unwillkürlich fuhr die Hand nach dem Kranze, ihn wieder los zu reißen.

Da unterbrach Maria die düstern Gedanken der bräutlich Geschmückten und trat mit thränenbetheutem Auge vor sie hin. Mich überfällt bei Eurem Anblick eine unnennbare Angst! — sagte sie — Wenn Ihr mich hinterginget, wenn Ihr mir den Treulosen entführtet, nicht Wort hieltet — nicht Wort halten könntet!

Sage nicht, Maria! — erwiderte jene — Es waltet ein Gott über uns, dem laß uns vertrauen. Verläßt er uns, dann bin ich unglücklicher als Du!

Indem hörte man Tritte vor der Thür. — Er kommt! — rief Maria und stürzte zur engegegensezten Seite hinaus.

Albrecht trat ohne Begleitung ein. Ehe wir das Fasnachtspiel beginnen, — sagte er, mit flammenden Blicken die schön Geschmückte betrachtend, — wollt' ich Euch fragen, was Ihr nun eigentlich zu thun gesonnen seyd; denn ich ahne, irgend ein Betrug liegt verborgen. Wollt Ihr, obgleich Ihr nicht die Meine werden könnt, bis zum Altar meine Geduld und Beharrlichkeit prüfen? O glaubt mir, und einte der Priester unsere Hände, ich schweige! Hofft Ihr dort von Eurem ausgesprochenen Nein die Rettung; auch dafür ist gesorgt. Posaunen- und Geigenschall wird Eure Stimme übertönen; der Segen wird gesprochen und ich führe Georg Sickingens Weib jubelnd in die hochzeitliche Kammer.

Margarethe schwieg, sie schien nicht auf seine Rede zu achten, sah in den Schloßhof hinab, wo sich schon Alles zum Festzuge bereitete. Man wartet unten auf uns, Herr Wohrsam, — sagte sie ruhig — und Ihr verbringt die Zeit hier mit unnützen Worten!

Staunend und forschend heftete Albrecht sein Auge auf sie. Bei Gott! Ihr seyd mir ein Räthsel! — rief er — Fast möchte ich glauben, Ihr wäret eine Wahnsinnige; aber doch bin ich begierig, das Ende dieses Narrenspiels zu sehen, zu dem ich Euren Vater zu rufen gehe.

Er kehrte bald mit ihm zurück. Die Braut wartet mit Sehnsucht, Herr Valhasar, — sagte er mit erzwungener Galanterie — und ihre Ungeduld zu lobnen, wird es mir nun wohl erlaubt seyn, in Eurer Gegenwart den ersten bräutlichen Kuß auf ihre Lippen zu drücken.

Er wollte sie umarmen; doch ohne ihn abzuwehren, sah Margarethe stolz auf ihn herab. Wagt es, Albrecht Wohrsam! — sprach sie und stand, wie ein zürnender Engel vor ihm. Ihr ernstes Antlik, der heilige und doch so zürnende Blick ihres Auges hießen ihn ehrfurchtvoll zurücktreten.

Bei Gott! auch hier verläßt ihn die Furcht nicht! — brummte der Alte vor sich hin, indes Margarethe des Vaters Hand ergriff. Vater! — bat sie — Eure Hand geleite mich hinunter; denn ehe der Priester uns nicht gecinet, darf seine Hand mich nicht berühren.

Spann' den Bogen nicht zu schaff, er möchte springen! raunte ihr der Vater zu.

In Gottes Namen; dann zerschmettert er mich oder ihn! erwiderte sie traurig und verließ an der Hand des Vaters das Zimmer; Albrecht folgte ihnen.

Im Schloßhofe stand schon Alles, sie erwartend, bereit. Der Voigt zu Pferde, einen finstern Blick auf den Bräutigam werfend, ordnete die zehn Knechte, die, wie zum Kampfe gerüstet, die langen Spieße in der Hand, auf beide Seiten traten und den Geheimschreiber mit seiner Tochter, neben welcher Albrecht ging, in die Mitte nahmen. An der äußern Zugbrücke stand eine Menge reinlich gekleideter Mädchen aus den nahen Besitzungen Franz von Sickingens, die in geflochtenen Körbchen die Spätblumen von Wief und Garten gesammelt hatten, damit den Pfad der Braut zu bestreuen. Sie sangen dabei fröhliche Lieder, wie es in damaliger Zeit des Landes Sitte war, und begannen und schlossen den Zug. Jetzt gaben die Trompeten das Zeichen, der Zug setzte sich in Bewegung. Da trat Maria plötzlich in einfacher Hauskleidung in den Reihen, nahte sich Albrecht und streute Rosmarin vor ihm her; ihr dunkles Auge sah brennend auf ihn, und in kurzen Akzenten rief sie: Das für Euch, Herr Bräutigam! Es ist dunkler Rosmarin



aus meinem Gärtchen; die Myrthen sind verdorrt — die Rosen sind verblüht — nehmt statt der Blumen dunkeln Rosmarin! — Sie schüttelte, indem sie dieß sagte, ihr langes, herabgefallenes Haar, und mit verstörtem Blicke den Rosmarin vor Albrecht streuend, wiederholte sie immer dieselben Worte. — Der Vater wandte sich nach ihr und befahl ihr drohend, zurückzukehren und den Zug nicht zu stören. — Laßt mich nur, Vater! — erwiderte sie sanft — ich habe ja keine andere Blumen, die ich ihm streuen kann; — laßt mich nur gewähren!

Geh' zurück, Marie! — bat Margarethe, die mit raschen Schritten vorwärts nach den Scheunen eilte, welche dicht vor Landstuhl die Ernte der fleißigen Bürger aufnahmen — Geh' nur, liebe Schwester, und vertraue Gott!

Für Euch habe ich eine Blume gefunden, — erwiderte das Mädchen und reichte ihr eine dunkelrothe Aster — zieht hin! — rief sie dann — es gehe Euch wohl! — Dieß sagend, warf sie noch einen zornigen Blick auf Albrecht und kehrte zurück.

Jetzt begrüßten die Glocken von Landstuhl die Heranziehenden. Die Jungfrauen ordneten sich nun paarweise und stimmten ein frommes Lied an. So gelangten sie bis an die Scheunen, um welche sich der Weg nach dem Thore hin bog. Schon hatten ihn die Vorangehenden betreten, als sie plötzlich mit ängstlichem Geschrei zurückkehrten, ein Haufe Reiter hinter den Scheunen hervorbrach, auf die Erschrockenen stürzte, und den Voigt mit seinen Knechten niederwarf. Einer unter ihnen hob, während des Getümmels, mit kräftigem Arm Margarethen auf ein bereit gehaltenes Ross, während ein Anderer mit seinem Schwerte im Vorbeijagen Albrecht einen Hieb über den Kopf gab, daß er taumelnd zu Boden sank. In vollem Jagensprengten sie, die Stadt umreitend, mit ihrer Beute die Höhe hinauf und verschwanden.

Der Voigt, der sich schnell wieder aufgerafft hatte, befahl den Knechten, nach dem Schlosse zu eilen und dort die Reissigen aufhängen zu lassen, und ohne sich um Herrn Balthasar und Albrecht zu kümmern, jagte er in die Stadt, ließ die Sturmglocken ziehen, und statt des freudigen Hochzeitgeläutes rief ihr furchtbare Ton die Bürger zu den Waffen.

Während der Voigt die Erstberittenen mit dem Befehl absandte, die Räuber zu verfolgen, hatte sich Elör von seinem Schreck und Albrecht, zwar schwer am Kopfe verwundet, von seiner Betäubung erholt,

und Beide wurden von den aus der Stadt zu Hülfe Geeilten nach Landstuhl gebracht. Als sie dort, in das Haus eines Bekannten geführt, sich allein befanden, sagte Albrecht mit spöttischem Tone zu dem Geheimschreiber: Nun, Meister Balthasar, hatte ich nicht Recht, als ich meinte, hinter Eurer Tochter Bereitwilligkeit sey eine List verborgen? War meine Furcht gegründeter oder Euer Vertrauen?

Der Alte schien nicht auf ihn zu hören.

Zwar — fuhr er ingrimmig fort — der Geheimschreiber des kühnen Ritters von der Ebernburg ist sicher, daß ihn Niemand überlistet und der arme Albrecht Wohlsam fürchtet stets, wo keine Gefahr ist!

Schweigt! — rief ihm Elör zu, der im Zimmer heftig auf und ab gehend, über etwas nachzudenken schien.

Schweigen soll ich? — fuhr Albrecht fort — Ja, so lange es mich gelüftet hat, hab' ich geschwiegen; nun auch keinen Augenblick länger! Hört Ihr, werther Herr Brautvater, Herr Georg hat längst —

Ja, Ursula! ja sie allein! — rief in diesem Augenblick Herr Balthasar, stürzte, ohne auf Albrecht zu achten, hinaus und eilte zum Voigt, der die Reissigen sammelte. Gebt mir ein Ross! ich folge Euch, ich will Euch schon auf die rechte Fährte führen! rief er ihm entgegen. — Der Voigt gab ihm ein Pferd, und als ein Haufen Berittener beisammen war, befahl er, daß man ihm die Uebrigen nachsenden sollte, und sprengte mit Balthasar zum Thore hinaus, dem Huftritt der Rosse folgend.

(Die Fortsetzung folgt.)

### Entschuldigung.

Eine einfältige Bauerndirne hatte sich verleiten lassen, ihrem Brodherrn ein Stück Leinwand zu entwenden. Die Neue bemeisterte sich bald des nicht gänzlich verdorbenen Herzens, und in der Besorgniß der sie treffenden harten Strafe, brachte sie das Gestohlene dem Prediger des Ortes, dem sie freiwillig das Bekenntniß ihres Verbrechens ablegte. „Ei, ei! — sprach der Geistliche, indem er das Stück Leinwand der Büßenden abnahm, — das ist nicht fein, mein Kind!“

„Ach Gott! — entgegnete das Mädchen — das weiß ich recht gut; ich hab' es aber nicht feiner bekommen können!““

Georg Harns.



Nachrichten aus dem Gebiete der Künste und Wissenschaften.

Correspondenz: Nachrichten.

A u s H a m b u r g.

(Fortsetzung.)

Dem Herrn von Praun folgte bald die berühmte Harfenspielerin Longhi-Möser, welche ihren Ruf vollkommen rechtfertigte, indem sie durch die anmuthige Manier, mit der sie das schwierig zu behandelnde Instrument spielte, sowohl in den von ihr veranstalteten Abendunterhaltungen im Saale des Gasthofes „zur alten Stadt London“, als im Theater, wo sie sich zweimal hören ließ, sich den einstimmigsten Beifall erwarb. — Unsere Mad. Kraus-Wranitzky gab kurz vor ihrer Abreise noch ein Concert im Apollosaale, welches jedoch, da schon der Lenz herangenah, nicht sehr besucht wurde.

Doch was werden die Leser der Abendzeitung, was wird die Welt sagen, wenn wir berichten, daß Mad. Angelica Catalani, nachdem sie im hohen Norden sich neue Lorbeeren ersungen, nachdem sie fast jede kleine Stadt in Holstein durch ihr Talent bezaubert, unsere Stadt wieder besucht und — nicht gesungen hat? — Kaum glaublich und doch wahr! — Die Sache verhielt sich kurz so: Madame Catalani, welcher von der Direktion des Stadttheaters die vortheilhaftesten Anerbietungen gemacht worden waren, schlug derselben ab, im Theater zu singen, da man ihre Forderungen, wozu hauptsächlich Erhöhung der Eintrittspreise gehörte, weder erfüllen wollte noch konnte, indem sie, auf ihre früher hier ersungenen Triumphe und eingesammelten Summen trogend, dreist behauptete: ihre Concerte würden ihr unendlich viel mehr wie jene, von der Direktion ihr angebotene Summe, einbringen. Sie miethete darauf den Apollosaal und setzte kurzweg in die „wöchentlichen Nachrichten“: „Am — Mai, Concert der Madame Angelica Catalani, im Apollosaale; Eintrittspreis 6 Mark.“ — Doch — *horribile dictu* — es unterzeichneten sich — obgleich sie früher 7 Mark 8 Schillinge Entree nahm, also den Preis heruntergesetzt hatte — einige Wenige (wenn wir nicht irren, dreizehn,) und die europäische Sangkönigin fand nicht für gut, abzuwarten, wie viele sich diesen Wenigen noch zugesellen möchten, sondern zeigte in eben dem Blatte an: Madame Catalani könne, unüberseiglicher Hindernisse wegen, ihr angekündigtes Concert nicht geben. — Worin diese Hindernisse bestanden, wurde nun sehr bald laut im Publikum, und man bedauerte gewiß allgemein, daß den Musikfreunden (die, wenn sie auch in diesen nahrlosen Zeiten Anstand genommen, für ein Billet sechs Mark zu opfern, sicherlich an mehreren Abenden gern das Theater besucht hätten, um die gefeierte Sängerin zu hören,) der hohe Genuß entzogen wurde. — Der Aerger, den sich Mad. Catalani durch ihren Eigensinn bereitet, mußte noch durch Einbuße der Miete, welche sie dem

Eigener des Apollosaales zu zahlen genöthigt wurde, und durch eine Anzeige in den Nachrichten, worin mehrere Theaterfreunde die Direktion ersuchten, doch in den nächsten Tagen die „falsche Primadonna“ von Bäuerle, aufzuführen zu lassen, vermehrt werden. Zunehmend dem undankbaren Hamburg, das, da es ihr einst so viel Geld gespendet, nun nicht einmal sechs Mark für ein Billet opfern, oder ihr zu Liebe das nie Erhörte: Erhöhung der Preise im Theater, gestatten wollen, reiste Mad. Catalani ab und schwur, sich nie wieder bei uns blicken zu lassen. Wie man sagt, sollen sich nur wenige Enthusiasten darum ernstlich grämen, indem sich die Mehrzahl so lange mit dem trefflichen Gesange unserer anspruchlosen Madame Kraus-Wranitzky zu begnügen denkt, bis uns einst das Glück zu Theil werden wird, Deutschlands Gesangkönigin, Henriette Sonntag, deren Ankunft schon so oft verheißen worden, in unserer Mitte zu sehen.

Betrübter, wie über die Entbehrung jenes Ohrenschmauses, sind unsere Enthusiasten über einen Verlust, den die meisten von ihnen vor der Hand für unerseßlich halten. Dem. Peche, die allgefeierteste unserer Kunstjüngerinnen, ist ihren Verpflichtungen gegen die Direktion, die sie noch für mehrere Jahre an unsere Bühne fesselten, untreu geworden, hat sich, nach Vollendung ihrer Brunnentour in Ems, nach Darmstadt gewandt, und verweigert, indem sie sich dort heimisch macht, zu uns zurückzukehren. Eine wahre Revolution hat das bei uns veranlaßt; hundert Gerüchte waren im Umlauf; bald wurde die Direktion, bald das Publikum, bald die Kritik, bald das feuchte Wetter in unsern Gauen angeklagt; so daß sich endlich die Schauspiel-Direktion zu einer öffentlichen Erklärung in Sachen der Dem. Peche veranlaßt sah, woraus es sich ergab, daß allein die Fürsorge für ihre geschwächte Gesundheit ihr die Rückkehr nach Hamburg unmöglich mache. Dagegen ließ sich nun freilich nicht gar viel einwenden; doch ist es um das Brechen eines Contractes immer eine mißliche Sache, und wir glauben kaum, daß die Darmstädter Theater-Intendantz, wenn ihr die Umstände der Entfernung der Dem. Peche bekannt geworden, diesen, in der neuesten Zeit leider in der Bühnenwelt üblich gewordenen Mißbrauch, kann in Schutz nehmen wollen. Zu den lächerlichsten Gerüchten, welche bei dieser Gelegenheit hier in Umlauf waren, gehört dasjenige: Dem. Peche habe behauptet, die Kritiken in den hiesigen Zeitschriften hätten sie von hier verschreckt. Die junge Künstlerin würde sich, wenn dieses wahr wäre, durch diese Behauptung sicher sehr blamirt haben, denn Jeder weiß, daß alle bedeutende hiesige Zeitschriften stets voll von ihrem Lobe waren, so daß wir oft befürchteten, daß sie durch Ueberschätzung stolz gemacht, und im fleißigen Fortschreiten auf der so schön von ihr betretenen Bahn behindert und läßig gemacht werden möchte. (Die Fortsetzung folgt.)

A n z e i g e.

Da der Königl. Sächs. Opersängerin, Sgra. Palazze si, von der Königl. General-Direktion die Einnahme einer Benefizvorstellung zugestanden worden, so hat dieselbe dazu Semiramide, Opera seria, mit Musik von Rossini, gewählt, worin sie zum erstenmale in der Titelrolle auftreten wird. Auch wird in derselben Vorstellung der eben aus Italien angekommene Bassist und neu engagirte Königl. Kirchen- und Opersänger, Herr G. Bestri, in der Rolle des Assur auftreten, so wie Herr Zezi die Güte gehabt, hat die Parthie des Oberpriesters zu übernehmen.

Das hiesige Publikum hat der obgenannten Sängerin bisher so viele Beweise von Güte und Theilnahme gegeben, sie schmeichelt sich daher, daß dasselbe sie auch bei dieser ihrer Benefizvorstellung mit zahlreichem Zuspruche beehren und ihr dieselbe Nachsicht wird angedeihen lassen, welche es ihr schon so oft bewiesen.

Der Tag dieser Vorstellung ist auf Sonnabend, den 6. September, bestimmt.